

Max Weber und Carl Schmitt — Der Konflikt der Wissenschaftslehren —

メタデータ	言語: deu 出版者: 公開日: 2013-08-27 キーワード (Ja): キーワード (En): 作成者: Sano, Makoto メールアドレス: 所属:
URL	http://hdl.handle.net/10271/218

Max Weber und Carl Schmitt

— Der Konflikt der Wissenschaftslehren —

Makoto SANO

Rechtswissenschaft

Abstract: Im folgenden Aufsatz erörtere ich die geistesgeschichtliche Beziehung und den Unterschied zwischen der Wissenschaftslehre in Max Webers „Wissenschaft als Beruf“ (1917) und der in Carl Schmitts „Die Buribunken“ (1918) und „Politische Romantik“ (1919, 1925). Da Schmitt den Vortrag Webers „Wissenschaft als Beruf“ besucht hat, hat er bereits im Jahre 1917 seinen Inhalt gekannt. Aber Schmitt nahm die Wissenschaftslehre Webers nicht günstig auf. In „Die Buribunken“ und „Politische Romantik“ kritisierte er den von Weber betonten modernen intellektualistischen Rationalismus und die Wertfreiheitstheorie, weil Weber nur die Realität und die Tatsache als Gegenstand der Erkenntnis ansah und die Existenz Gottes aus dem ausschloß. Für Schmitt war die Existenz Gottes die Voraussetzung der Erkenntnis, d.h. der Wissenschaft.

Das Inhaltsverzeichnis dieses Aufsatzes ist wie folgt :

I. Einleitung, II. „Wissenschaft als Beruf“, 1. Der Hintergrund des Zustandekommens der „Wissenschaft als Beruf“, 2. Die Diskussionsthemen der „Wissenschaft als Beruf“, III. „Wissenschaft als Beruf“ und Schmitts Wissenschaftslehre, 1. Die Reaktion auf „Wissenschaft als Beruf“, 2. Der Kern des Denkens des frühen Carl Schmitt (1910-1918), 3. Fünf Diskussionsthemen der „Wissenschaft als Beruf“ und Schmitts „Die Buribunken“ und „Politische Romantik“, IV. Schlußwort.

Key words: Wissenschaftslehre, Wissenschaft als Beruf, Buribunken, Romantik, Rationalismus, Realität, Tatsache, Weber, Schmitt

I. Einleitung

Im allgemeinen sind folgenden sieben Themen über die geistesgeschichtliche Beziehung zwischen Max Weber und Carl Schmitt bis jetzt behandelt worden. : 1) Verantwortungsethik (Weber) und Entscheidungsdenken (Schmitt), 2) die plebiszitäre Führerdemokratie (Weber) und die Diktatur des Nazismus (Schmitt), 3) die charismatische Herrschaft (Weber)

und „Politische Theologie“ (Schmitt), 4) „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“ (Weber) und „Römischer Katholizismus und politische Form“ (Schmitt), 5) vier Rationalitäten in Webers „Rechtssoziologie“ und die katholische Rationalität bei Schmitt, 6) der Einfluß der Auffassung Webers vom europäischen Rationalismus auf Schmitts Denken, 7) die geistesgeschichtliche Beziehung zwischen Webers zwei Vorträgen „Wissenschaft als Beruf“, „Politik als Beruf“ und Schmitts Denken.

Die Themen von 1) bis 6) sind von K.Löwith, W.J.Mommsen und G.L.Ulmen usw. immer wieder erörtert worden¹. Aber das Thema 7) ist noch nicht genug erörtert worden, obwohl es die diskussionswerte Abhandlung von Reinhard Mehring oder den Hinweis von Ulmen auf die Wichtigkeit des Themas 7) gibt². Daher möchte ich das Thema 7), insbesondere die geistesgeschichtliche Beziehung und den Unterschied zwischen der Wissenschaftslehre in Webers „Wissenschaft als Beruf“ und der in Schmitts „Die Buribunken“ und „Politische Romantik“ behandeln³.

Ehe ich zur Hauptrede komme, will ich zunächst die geistige Beziehung im wirklichen Leben zwischen Weber und Schmitt aufschreiben. Für dieses Thema sind die folgenden Aussagen von Schmitt selbst und die Hinweise von zwei Autoren von Bedeutung.

a) „..... ich wollte Ihnen heute nur kurz antworten, um Ihnen ferner zu sagen, dass mir durch die Lektüre Ihrer Max Weber-Uebersetzung tausend Erinnerungen an Max Weber und Dozenten-Seminar in München(1919/20) aufgestiegen sind,“(Schmitts Brief an Julien Freund vom 4. Dezember 1959)⁴.

b) „Schmitts Aufsatz „Der Begriff des Politischen“ hat eigentlich aus seinem Referat in Webers Seminar bestanden.“(Eiji Andô's Interview mit Julien Freund)⁵.

c) „..... Im Augenblick fesselt mich das ‚Thema Max Weber‘ von wegen ‚Charisma‘ und ‚Charismatische Legitimität‘. Ich habe Max Weber damals persönlich erlebt und war sogar Mitglied seines Dozenten-Seminars Winter 1919/20“(Schmitts Brief an Heinz Friedrich vom 21. August 1976)⁶.

d) „..... In München dann nahm er die Gelegenheit wahr, die Rede, die Weber am 4. November 1918 über „Die Neuordnung Deutschlands“ hielt, zu hören. Tatsächlich hat er alle öffentlichen Vorträge Webers der damaligen Zeit besucht, einschließlich „Wissenschaft als Beruf“ und „Politik als Beruf“. Im Wintersemester 1919/20 nahm er auch an Webers

Universitätsveranstaltungen teil, der Vorlesung unter dem Titel „Abriß der universalen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte und dem Dozentenseminar, das Weber für jüngere und ältere Kollegen abhielt.“ (aus dem Gespräch Ulmens mit Schmitt im Juli 1983 in Plettenberg)⁷.

Die Sachverhalte von a) bis c) sind allbekannt. Hier verdient der Hinweis Ulmens d) besondere Aufmerksamkeit. Nach Ulmen hat Schmitt „Wissenschaft als Beruf“ und „Politik als Beruf“ nicht nur gehört, sondern alle öffentlichen Vorträge Webers der damaligen Zeit in München besucht. Schmitt hat von Februar 1915 bis Juni 1919 in München Militärdienst gemacht und sich bis 1921 in München aufgehalten. Daher war es möglich, daß er die Vorträge Webers in München besuchte. Nebenbei gesagt hat er für diese Dienstzeit das Bayer. Ludwigskreuz und Ehrenkreuz für Kriegsteilnehmer erhalten⁸.

Wenn Schmitt alle öffentlichen Vorträge Webers in München besucht hat, welche Vorträge werden dann als Gegenstand betrachtet? Alle denkbaren Vorträge sind wie folgt⁹:

1) „Deutschlands weltpolitische Lage“ (27. Oktober 1916), 2) „Was erwartet das deutsche Volk vom Verfassungs-Ausschluß des deutschen Reichstages?“ (8. Juni 1917), 3) „Gegen die alldeutsche Gefahr“ (5. November 1917), 4) „Wissenschaft als Beruf“ (7. November 1917), 5) „Deutschlands politische Neuordnung“ (4. November 1918), 6) „Politik als Beruf“ (28. Januar 1919), 7) „Abendländisches Bürgertum“ (12. März 1919), 8) „Student und Politik“ (13. März 1919).

Allerdings gibt es keine sicheren Beweise, daß Schmitt all diese Vorträge besucht hat. Aber weil der Bericht von Webers Vorträgen normalerweise in der Zeitung des Tages oder des nächsten Tages in München stand, wird Schmitt wahrscheinlich deren Inhalt gekannt haben. Auf alle Fälle wurde ein beträchtlicher Teil der Vorträge Webers in einige Aufsätze in „Gesammelte Politische Schriften“ (1921), wie z.B. „Deutschland unter den europäischen Weltmächten“, „Parlament und Regierung im neugeordneten Deutschland“, „Deutschlands künftige Staatsform“ und „Politik als Beruf“, aufgenommen. Hier sind Webers politische Schriften nicht der direkte Diskussionsgegenstand, da die Betrachtung des Vortrages Webers „Wissenschaft als Beruf“ und der Wissenschaftslehre Schmitts zum Mittelpunkt wird. Aber wenn es nötig ist, werden auch Webers andere Vorträge und politische Schriften erwähnt werden.

II. „Wissenschaft als Beruf“

1. Der Hintergrund des Zustandekommens der „Wissenschaft als Beruf“

„Wissenschaft als Beruf“ ist aus einem Vortrag hervorgegangen, den Weber im Rahmen einer vom bayerischen Landesverband des Freistudentischen Bundes veranstalteten Vortragsreihe am 7. November 1917 – damals ist Deutschlands Kriegslage im ersten Weltkrieg immer schlechter geworden – im Steinickesaal in der Nähe von der Universität München hielt¹⁰. Vier Vorträge, „Wissenschaft als Beruf“ (Max Weber), „Kunst als Beruf“ (William Hausenstein), „Erziehung als Beruf“ (Georg Kerschensteiner) und „Politik als Beruf“ (Max Weber) wurden zur Vortragsreihe geplant. Unter ihnen wurden zwei Vorträge Webers verzeichnet und veröffentlicht, aber es ist nicht gewiß, ob die übrigen Vorträge in Wirklichkeit gehalten wurden, weil sie im Dokument nicht erhalten blieben. Auch bei den Vorträgen Webers wird gesagt, daß „Wissenschaft als Beruf“ ohne weiteres, aber „Politik als Beruf“ ungern übernommen wurde. Anfangs empfahl es Weber dem Vertreter des veranstaltenden Verbandes, Immanuel Birnbaum, daß Friedrich Naumann der ideale Mann für den Vortrag „Politik als Beruf“ war. Aber wegen der Krankheit lehnte Naumann rundweg die Bitte Birnbaums ab. Trotzdem zögerte Weber, den Vortrag zu übernehmen, aber als Birnbaum Kurt Eisner der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei zum Vortragenden vorschug, entschloß sich Weber sofort, ihn zu übernehmen, denn Weber betrachtete Eisner als Gesinnungspolitiker, der kein politisches Augenmaß hatte. Nach Weber war Eisner der ungeeigneteste Mann für den Vortrag.

Was für einen Charakter hatte denn dieser Freistudentische Bund des veranstaltenden Verbandes? Kurz gesagt war er ein Verband, der aus der Bewegung aller freien, nichtkorporierten Studenten hervorgegangen war, die die Massifikation der Universitätsausbildung und die Spezialisierung des Universitätsstudiums nicht für wünschenswert hielten, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts hervorgebracht worden waren. Diese Freistudenten, die den traditionellen studentischen Korporationen nicht angehörten, schlossen sich im Jahre 1900 zu einem Gesamtverband, der „Deutschen Freien Studentenschaft“, zusammen¹¹.

Es waren ihre ursprünglichen Ideen, die Übermacht der traditionellen Korporationen zu brechen und die Einigung der Gesamtstudentenschaft zu einer in sich geschlossenen, selbständigen Körperschaft zu verwirklichen, den schlechten sozialen Zustand vieler Studenten zu verbessern, den geistigen Gesichtskreis der Studenten über das Studium des Fachbereiches hinaus zu erweitern und die regierungstreue Wissenschaft, die dem kapitali-

stischen System dient, zu kritisieren und ihren Blick auf die allgemeinen Prinzipienfragen der Wissenschaft sowie auf die Fragen nach der Grundlage der Kultur zu richten. Walter Benjamin, Alexander Schwab, Hans Reichenbach, Karl Landauer und Immanuel Birnbaum, der mit Max Weber die Verhandlung führte, waren die Stützen der Freistudentischen Bewegung¹². Benjamin, Schwab und Reichenbach standen vor allem unter Gustav Wynekens Einfluß, der ein Führer der deutschen Jugendbewegung war und im Jahre 1906 die freie Schulgemeinde gründete. Es ist bekannt, daß Weber sich heftig gegen Wynekens Erziehungsvorstellungen und die Jugendbewegung, die von ihm beeinflusst war¹³, wandte.

Der Freistudentische Bund in München war eine Organisation der Freistudentischen Bewegung in dem Land Bayern, und Birnbaum sowie Landauer waren die führenden Mitglieder dieses Bundes. Sie waren insbesondere von dem Aufsatz Alexander Schwabs „Beruf und Jugend“ (1917) beeinflusst, in dem Schwab sich ganz dagegen wandte, daß der Zweck des Berufes als Erwerb angesehen wurde, und die Universitäten die Stätte solcher Berufsausbildung wurden. Wenn der Zweck des modernen Berufes die Verfolgung des Erwerbes ist, wie soll dann die geistige Arbeit gedacht werden, die keine Beziehung zur Verfolgung des Erwerbes zu haben scheint? Kann man überhaupt unter den Umständen des modernen Kapitalismus für die geistige Arbeit und von der geistigen Arbeit leben? Darin bestand ihr Probleminteresse. Auf solchem Interesse beruht auch der Grund, da Wissenschaftler, Künstler, Lehrer, Politiker und Priester als Vortragende berücksichtigt wurden. Nebenbei gesagt versuchten sie außer den oben erwähnten vier Vorträgen auch „Priestertum als Beruf“ und „Religion als Beruf“ zu planen¹⁴.

Nach Birnbaum war es Webers Wunsch, „Wissenschaft als Beruf vorzutragen. Also sprach Weber ohne Notizzettel fließend und leidenschaftlich¹⁵. Es war ja Birnbaum selbst, der den Inhalt des Vortrages stenographierte, und beim Druck wurde seine Stenographie das höchste wichtige Material. Der im Oktober 1919 erschienene kleine Text „Wissenschaft als Beruf“ hat das „Nachwort“ von Birnbaum. Ich möchte ein Teil dieses Nachwortes zitieren, da die Absicht des veranstaltenden Verbandes in der Vortragsreihe „Geistige Arbeit als Beruf“ noch klarer wird.

„Die Wissenschaft soll dir nicht Milchkuh sein; denn, wenn du im Studium nichts anderes suchst als die Vorbereitung für deinen Beruf, der dich nähren soll, wird dir Wissenschaft fremd bleiben. Du wirst verbürgern, nicht Diener des Geistes, sondern Knecht des Geldes sein, jetzt und immer.“ Die Reihe von Vorträgen vor Freistudenten, aus der diese Schriftenreihe hervorging, gehört für uns in den Berufungsprozeß gegen dieses Urteil. Sie

gibt die Sachverständigengutachten. Unsere Frage war jedesmal: „Wer sich ganz der ewigen Aufgabe hingibt, kann der in dieser Welt bestehen? Ist diese Hingabe innerlich, ist sie auch äußerlich heute möglich? Geistige Arbeit als Beruf?“¹⁶.

Was für eine Antwort gab Weber auf die oben aufgeworfenen Fragen? Und was für Einflüssen hat Schmitt von Webers Antwort erfahren? Im folgenden möchte ich diese Fragen untersuchen.

2. Die Diskussionsthemen der „Wissenschaft als Beruf“

Man kann besonders die folgenden fünf Punkte angeben, wenn man die in „Wissenschaft als Beruf“ von Weber behaupteten Diskussionsthemen im Zusammenhang mit den von dem Freistudentischen Bund aufgeworfenen Fragen und dem später erwähnten Denken Schmitts vorlegen will:

1) die äußeren Verhältnissen der Wissenschaft als Beruf, 2) die Kritik der Verehrung der „Persönlichkeit“ und des „Erlebnisses“, 3) die intellektualistische Rationalisierung als das Schicksal (die Bedeutung des Sprechens der Tatsachen), 4) die Kritik der modernen intellektualistischen Romantik und 5) die Scheidung zwischen praktisch-politischer Stellungnahme und wissenschaftlicher Analyse¹⁷.

1) Die äußeren Verhältnissen der Wissenschaft als Beruf

Der Vortrag Webers geht von der Frage aus: wie gestaltet sich „Wissenschaft als Beruf“ im materiellen Sinne des Wortes? Selbstverständlich entspricht diese Frage der des Freistudentischen Bundes: kann man überhaupt unter den Umständen des modernen Kapitalismus für die geistige Arbeit und von der geistigen Arbeit leben? „oder wer sich der ewigen Aufgabe ganz hingibt, kann der in dieser Welt bestehen?“ Darüber behauptete Weber, auf Grund des Unterschiedes des Universitätssystems, des Ausbildungssystems der Gelehrten und der Vorlesungsweise zwischen Deutschland und Amerika, die Universalität der Bürokratisierung der Universität und der Spezialisierung des Universitätsstudiums, die Besonderheit des Ausbildungssystems der Gelehrten in Deutschland, die Notwendigkeit der strengen Beschränkung der Forschung auf ihre eigenen Fachbereiche und die Schwierigkeit des Dienstes der Wissenschaft als Beruf, ohne die materiellen Elemente zu berücksichtigen. In diesen Behauptungen kann man Webers realistische Stellungnahme sehen, von dem Ideal

des Freistudentischen Bundes, d.h. von der vom Erwerbszweck freien Wissenschaft oder von der Überwindung des Spezialistentums Abstand zu halten. Es war gerade Webers Antwort, daß es im reinen Sinne unmöglich war, unter den Umständen des modernen Kapitalismus für die geistige Arbeit und von der geistigen Arbeit zu leben.

2) Die Kritik der Verehrung der „Persönlichkeit“ und des „Erlebnisses“

Hans Reichenbach, ein Mitglied des Freistudentischen Bundes, behauptete, daß das Ziel einer Gemeinschaft, in der Professor in freundschaftlichem Verhältnis zu Schüler stand und das gemeinsame Arbeiten an der Wissenschaft zum Inhalt des Lebens wurde, das „*Erleben der Wissenschaft*“ sein sollte¹⁸. Er sah nämlich das Ziel des Freistudentischen Bundes darin, die bürokratisierende und spezialisierende Universitätsgesellschaft abzulehnen und außer der Universität einen Platz zu bilden, in dem der Führer mit seinen jungen Kameraden freundschaftlich verbunden war. Einer von den Modellfällen war die freie Schulgemeinde in Wickersdorf, die Gustav Wyneken im Jahre 1906 mit Paul Geheeb zusammen gründete. Die Eigenschaft bestand in dem Erziehungssystem, das aus der Beziehung zwischen einem charismatischen Lehrer und den ihm gehorchenden Schülern bestand und auf das Erlebnislernen Gewicht legte, bei dem das Schulleben mit der landwirtschaftlichen Arbeit, den Leibesübungen und dem Gemeinschaftsleben verbunden war. Der Lehrer war hier Lehrer und Führer zugleich, und auch Prophet. Für die dem Führer gehorchenden Schüler bedeutete es den Bann, ihn zu tadeln.

Es ist bekannt, daß Weber heftig die Verehrung der Persönlichkeit und das Erlebnis der Wissenschaft oder der Religion kritisierte. Er betonte insbesondere, daß man die persönliche Wissenschaft nicht durch die Verehrung der Persönlichkeit und des Erlebnisses, sondern nur durch den reinen Dienst der täglichen „Sache“ – dieser Begriff steht im Gegensatz zu dem der „Persönlichkeit“ – schöpfen konnte. Also, warum faßt Weber die Wissenschaft so asketisch auf?

3) Die intellektualistische Rationalisierung als Schicksal

Die oben erwähnte Auffassung Max Webers folgt daraus, daß die Wissenschaft unendlich fortschreitet und die intellektualistische Rationalisierung durch Wissenschaft und Technik das Schicksal der Zeit wird. Die modernen Kulturmenschen können nämlich nicht auf der Höhe, welche in der Unendlichkeit liegt, stehen wie die Menschen im Altertum, sondern sie

bleiben vor der Grenze ihrer Erkenntnismöglichkeit stehen. Unter der „Entzauberung der Welt“ wird die Verfolgung der Berechenbarkeit der Zweck der Wissenschaft und man legt den Schwerpunkt auf die wissenschaftliche Universalität und nicht auf die geschichtliche Einmaligkeit und die geschichtliche Einzelheit, die auf dem Erlebnis beruhen. Das Erlebnis ist nur ein Anlaß dafür, daß man die wissenschaftliche Universalität verfolgt. Weber hält es für das Beste, daß man sich der Grenze seiner Erkenntnismöglichkeit wohl bewußt ist und der täglichen Arbeit dient, um seine berufliche Stelle in der unendlich fortschreitenden Wissenschaft zu halten.

Weber betont mit der „Metapher der Höhle“ in Platons Politeia, daß nur die Wahrheit der Wissenschaft nach dem wahren Sein haschen kann. Nach Weber versuchte die damalige Jugend, die wirkliche Realität in dem Schattenspiel an den Wänden der Höhle zu finden, obwohl die Sonne bei der „Metapher der Höhle“ die Wahrheit der Wissenschaft war. M.a.W. versuchten sie, sich von der intellektualistischen Wissenschaft zu befreien und den „Weg zum wahren Sein“, den „Weg zum wahren Gott“, den „Weg zur wahren Natur“, den „Weg zum wahren Glück“ usw. durch ihr Erlebnis zu gewinnen. Für Weber war gerade das „Sprechen der Tatsachen“ die wahre und wichtige Aufgabe der Wissenschaft.

4) Die Kritik der modernen intellektualistischen Romantik

Daher war ein fraglicher Punkt der Jugend, die versuchte, die wahre Realität durch ihr Erlebnis zu finden, daß „eben jene Sphären des Irrationalen,“ die bis dahin der Intellektualismus als Gegenstand der Wissenschaft nicht betrachtet hatte, „jetzt ins Bewußtsein erhoben und unter seine Lupe genommen“ (S.92) wurden¹⁹. Weber nennt diese Haltung die „moderne intellektualistische Romantik“. Es war eigentlich für Weber unmöglich und widersprüchlich, das religiöse Erlebnis und das wissenschaftliche Erlebnis zu intellektualisieren, weil die Jugend ursprünglich das Erlebnis forderte, um sich von dem Intellektualismus und dem Rationalismus der Wissenschaft zu befreien. Nebenbei bemerkt führt W. Schluchter aus, daß die moderne intellektualistische Romantik des Irrationalen bei Weber vom Nietzsche-Kult über den George-Kreis bis zu den Anarchosyndikalisten reicht²⁰. Solche intellektualistische Romantik war für Weber selbst der Feind des wissenschaftlichen Intellektualismus.

Da die Auffassung Webers von der Romantik nun auch im Vergleich mit derjenigen Schmitts — in „Politische Romantik“ — wichtig wird, möchte ich ein bißchen überprüfen, in welchem Sinne oder in welchem Kontext Weber das Wort „Romantik“ gebraucht. Um es

gleich vorwegzunehmen, dieses Wort wird oft in den politischen Aufsätzen und Vorträgen Webers gebraucht, und außerdem ist es an all diesen Stellen im negativen Sinne der unsachlichen Geisteshaltung, die Wirklichkeit zu fliehen oder der Phantasie gebraucht. Natürlich gibt es auch eine Stelle, in der es im Verhältnis mit dem „Volksgeist“ gebraucht wird, wie in „Rechtssoziologie“²¹. Man kann besonders betreffs der politischen Aufsätze und Vorträge Webers sagen. Einige Wendungen der „Romantik“ bei Weber sind wie folgt :

„Der Zar hatte zu wählen zwischen dem *realen* Besitz jener Macht und jener eitlen Romantik und Pathetik des äußeren Scheines der Macht“ („Rußlands Übergang zur Scheindemokratie“ 1917, MWG 1/15, S.246).

„Die *Romantik* des Generalstreiks und die *Romantik* der revolutionären Hoffnung als solche ist es, die diese Intellektuellen bezaubert“ („Der Sozialismus“, 1918, MWG 1/15, S. 628).

„Dem Monarchen wird geschmeichelt und ihm, weil er die Person des leitenden Ministers nach persönlichen Belieben wechseln kann, der romantische Schein der Macht gezeigt“ („Parlament und Regierung im neugeordneten Deutschland“, 1918, MWG 1/15, S.472).

„Nicht im Sinne jenes inneren Gebarens, welches jetzt in diesem Karnival, den man mit stolzen Nahmen einer „Revolution“ schmückt, eine so große Rolle auch bei unsern Intellektuellen spielt : eine ins Leere verlaufende „Romantik des intellektuell Interessanten“ ohne alles sachliche Verantwortungsgefühl“ („Politik als Beruf“, 1919, MWG 1/17, S.227).

Übrigens gebraucht Weber auch in dem Vortrag „Deutschlands politische Neuordnung“, den Schmitt gehört haben soll, negativ das Wort „romantisch“ im Kontrast zum Wort „politisch“(MWG 1/16, S.368).

Daher gebrauchte Weber das Wort „Romantik“ nicht im geschichtsphilosophischen und organismischen Sinne (K.H.Bohler), sondern als Mittel, die unreale und unsachliche Geisteshaltung der Intellektuellen, Literaten, Jugend, Studenten, Politiker usw. zu kritisieren, die Weber in seinen Aufsätzen und Vorträgen zur Sprache brachte. M.a.W. bedeutete „Romantik“ bei Weber nichts anderes als das Wort, die Geisteshaltung der Intellektuellen und der deutschen Jugend, die in das Irrationale, d.h. das Erlebnis fliehen, oder die Geisteshaltung der Politiker, denen es an der „Leidenschaft“, dem „Verantwortungsgefühl“ und dem „Augenmaß“ fehlte, zu ironisieren.

5) Die Scheidung zwischen praktisch-politischer Stellungnahme und wissenschaftlicher Analyse

Der Abneigung Webers gegen solche Geisteshaltung liegt selbstverständlich der Aspekt des methodischen Dualismus zugrunde. Sein Standpunkt der Scheidung zwischen praktisch-politischer Stellungnahme und wissenschaftlicher Analyse ist nicht nur in einer Reihe von methodischen Aufsätzen wie z.B. „Roscher und Knies“ (1903) und „Die ›Objektivität‹ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis“ (1904), die Weber durch die Gesundungszeit der geistigen Krankheit geschrieben hat, sondern auch in all seinen theoretischen Schriften durchgesetzt. Es ist insbesondere in diesem Vortrag bemerkenswert, daß das Problem des methodischen Dualismus in der Beziehung mit dem der Askese am Katheder aufgegriffen worden ist. Nach Weber soll ein Lehrer am Katheder der Universität nur das Seiende lehren, aber nicht das Sollende, denn es gibt im Hörsaal manche Studenten, die verschiedene Wertvorstellungen und Meinungen haben. Also war es für ihn nicht ein Lehrer, sondern nur ein Prophet oder ein Heiland, der die Kämpfe der Götter“, d.h. die Kämpfe der Wertordnungen und der Weltanschauungen entschied. Weber verneinte gewiß nicht unbedingt die Bedeutung des Propheten oder des Heilandes, nach dem die deutsche Jugend Durst hatte. Aber er betonte, daß die modernen Menschen in Wirklichkeit in einer „gottfremden, prophetenlosen Zeit“, in einer Zeit ohne Führerleben mußten. Es war für Weber wichtig, genau diese Tatsache zu erkennen. Und auch seine Forderung, daß man der Sache des Tages dienen soll, stammte von der Erkenntnis dieser Tatsache.

Übrigens vergleicht Weber in „Politik als Beruf“ den Beamten, der den Befehlen des Vorgesetzten treu ist, mit dem politischen Führer, der die Verantwortung für die Folgen seines eigenen politischen Handelns – natürlich auch für die Folgen seiner politischen Entscheidungen – tragen kann und betont die Wichtigkeit des letzteren²². Bis jetzt ist gesagt worden, daß die in „Wissenschaft als Beruf“ behauptete wertfreie Erfahrungswissenschaft und das in „Politik als Beruf“ behauptete verantwortungsethische politische Handeln für Weber unter den Bedingungen der entzauberten Welt zusammengehören (W. Schluchter)²³. M.a.W. ist gesagt worden, daß das Ethos des Erfahrungswissenschaftlers und des Verantwortungsethikers von gleicher Qualität ist. Natürlich kann man eine solche Seite nicht verneinen. Aber von dem Gesichtspunkt der Entscheidung betrachtet gehören vielmehr ein Prophet oder ein Heiland und ein politischer Führer mit inneren, charismatischen Qualitäten zusammen, und auch ein Lehrer der Universität und ein Beamter gehören zusammen. Der politische Führer muß außer der Universität seine Wert-

positionen an die Volksmassen appellieren, entscheiden und verwirklichen. Der Beamte dagegen muß vom unpolitischen Standpunkt her „ohne Zorn und Eingenommenheit“ und mit dem wertfreien Bewußtsein seines Amtes walten. Auch wenn man dabei den politischen Führer durch den „Prophet oder den Heiland“ ersetzt und den „Beamten“ durch den „Lehrer“, wird das wohl kein Problem sein.

Zwar gibt es den logischen Widerspruch in Weber selbst, der einerseits die pessimistischen Ausdrücke wie eine „gottfremde, prophtenlose Zeit“ oder eine Zeit ohne Führer gebrauchte und andererseits den politischen Führer mit inneren, charismatischen Qualitäten verlangte. Aber genau solcher Widerspruch Webers wurde ein Reiz für Studenten und die Jugend, die nach einem leidenschaftlichen Führer verlangten. Es ist kein Wunder, daß Carl Schmitt, der damals in seinen Werken und Aufsätzen auf die Wichtigkeit der Entscheidung hingewiesen hat, die Vorträge Webers und später auch Webers Seminar besucht hat. Im folgenden möchte ich unter der Berücksichtigung dieser Umstände die geistesgeschichtliche Beziehung und den Unterschied zwischen Webers „Wissenschaft als Beruf“ und Schmitts Wissenschaftslehre untersuchen.

III. Wissenschaft als Beruf und Schmitts Wissenschaftslehre

1. Die Reaktion auf „Wissenschaft als Beruf“

Es ist bekannt, daß Webers Vortrag „Wissenschaft als Beruf“ in den Strudel der Diskussion hineingerissen wurde, nachdem er im Oktober 1919 publiziert worden war. Es sind die Diskussionen von E.R.Crutius („Max Weber über Wissenschaft als Beruf“, 1919), E.v. Kahler („Der Beruf der Wissenschaft“, 1920), E.Kriek („Die Revolution in der Wissenschaft“, 1920), A.Salz („Für die Wissenschaft gegen die Gebildeten unter ihren Verächtern“, 1921), E.Troeltsch („Die Revolution der Wissenschaft“, 1921), M.Scheler („Weltanschauungslehre, Soziologie und Weltanschauungssetzung“, 1922) usw.²⁴ Besonders bestand der Zweck Kahlers Buches — er stand unter dem Einfluß von George — darin, den intellektuellen Rationalismus in der Wissenschaft zu kritisieren und das durch die Einheit von Denken und Gefühl oder Wissen und Handeln zu erwerbende organische Ganzwissen zu verlangen, und noch dazu wurde es das die Jugend vertretende Buch, die durch die Persönlichkeit und das Erlebnis die Fülle des Lebens zu erreichen versuchte. Dagegen behaupteten Troeltsch und Scheler in ihren Aufsätzen die Möglichkeit des Ganzwissens in der Philosophie, die Weber als das Fachwissen beschränkt verstanden hatte. Hierin waren die Absichten gesteckt, die

durch die Niederlage und den Bürgerkrieg verwüsteten geistigen Zustände des Vaterlands und das aus der Niederlage und dem Scheitern der Revolution entstehende anarchische Phänomen der Werte zu überwinden und den Weg, den das Volk gehen muß, anzudeuten²⁵. Es schien ihnen, daß man nicht mehr in der von Weber behaupteten Wissenschaft die Rezepte dafür finden konnte, sein Vaterland aus dem Krisen- und Ausnahmezustand zu retten. Wenn man davon ausgeht, daß Leo Strauss, der nach dem zweiten Weltkrieg zum Zweck der Überwindung der positivistischen Sozialwissenschaft die Rehabilitation der Philosophie und des Naturrechts erstrebte, Webers methodischen Dualismus als Wertrelativismus und Nihilismus ansah und ihn zur Zielscheibe der Kritik machte, wird von selbst klar sein, worin Webers fraglicher Punkt bestanden hat²⁶.

Also, wie verstand Schmitt „Wissenschaft als Beruf“? Um es gleich vorwegzunehmen, von einem anderen Standpunkt als dem der oben erwähnten Disputanten her, d.h. von dem katholischen Standpunkt her hielt Schmitt von Webers Erkenntnismethode Abstand und kritisierte sie. Aber dies bedeutet nicht, daß Schmitt damals seine Werke und Aufsätze durch das unmittelbare Zitieren aus „Wissenschaft als Beruf“ geschrieben hat. Wenn man im „Nachlass Carl Schmitt. Verzeichnis des Bestandes im Nordrhein-Westfälischen Hauptstaatsarchiv“ nachschaut²⁷, gibt es zwar das im Jahre 1921 veröffentlichte Werk „Gesammelte politische Schriften“ und die zweite Auflage des Textes „Politik als Beruf“ (1926). Aber betr. „Wissenschaft als Beruf“ gibt es nur die in das von J. Winckelmann herausgegebene Werk „Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre“ (1951) aufgenommene Version. Trotzdem kann man die Einflüsse der „Wissenschaft als Beruf“ auf „Die Buribunken“ (1918) und „Politische Romantik“ (1919, 1925) erkennen, wenn man sie liest²⁸. Dies hat mit den schon erwähnten fünf Diskussionsthemen zu tun. Im folgenden werden diese fünf Diskussionsthemen überprüft, aber vor der Überprüfung möchte ich Carl Schmitts Denken von 1910 bis 1918 – vor der Veröffentlichung der Texte „Die Buribunken“ und „Politische Romantik“ – resümieren und sein Problembewußtsein herauschälen.

2. Der Kern des Denkens des frühen Carl Schmitt (1910-1918)

Man kann mit den folgenden fünf Schlüsselbegriffen Carl Schmitts Denken vor der Veröffentlichung der Texte „Die Buribunken“ und „Politische Romantik“ resümieren²⁹.

Der erste Begriff ist die „Fiktion“. Schmitt wendet den Begriff „Fiktion“ im von H. Vaihinger geschriebenen Buch „Die Philosophie des Als Ob“ (1911) auf „Gesetz und Urteil“ (1912), „Juristische Fiktionen“ (1913) und „Richard Wagner und eine neue >Lehre vom

Wahn“(1912) an, um die Gesetze und den Inhalt der Oper zu erklären³⁰. Insbesondere wendet Schmitt ihn auf den Willen des Gesetzgebers und des Gesetzes an und benutzt ihn als „Waffe“ für den Angriff gegen den Rechtspositivismus. Dies bedeutet für Schmitt, daß es nötig ist, sich bewußt zu sein, da die Gesetze aus den Fiktionen bestehen, und auch die subjektiven Entscheidungen des Richters durch solches Bewußtsein möglich werden. Schmitt betont immer wieder die wissenschaftliche Bedeutung dieses Begriffs dadurch, daß er ihn auch auf Wagners Oper „Die Meistersinger von Nürnberg“ – seine Lieblingsmusik – anwendet. Nebenbei bemerkt ist dieser Begriff in Japan dadurch berühmt geworden, daß ein japanischer Romanschriftsteller Ôgai Mori in seiner Novelle „Kanojau“ (1912) ihn gebrauchte.

Der zweite ist die „Vermittlung“. Schmitt sieht in „Die Sichtbarkeit der Kirche“ (1917) Christus und die sichtbare Kirche als Vermittler zwischen Gott und dem Menschen an. Nach Schmitt kann die Vermittlung nur von oben nach unten, nicht von unten nach oben erfolgen³¹. Die Bedeutung der Vermittlung besteht nämlich darin, daß der Mensch durch die Menschwerdung Gottes von der Erbsünde frei wird. In diesem Sinne unterscheidet sich der Begriff „Vermittlung“ Schmitts von der dialektischen Gebrauchsweise Hegels, bei der das Ich an sich durch die Vermittlung das wahrhafte Ich erreicht. Aus diesem ihm eigentümlichen Begriff geht ein später in „Politische Theologie“ (1922) betonter wichtiger Gesichtspunkt hervor, den absoluten Souveränitätsbegriff des Staates und den autoritären Repräsentationsbegriff der katholischen Kirche ähnlich zu begreifen. Dem bekannten Satz der politischen Theologie: „Souverän ist, wer über den Ausnahmezustand entscheidet“, liegt Schmitts Glauben an den katholischen absoluten Gott und den unfehlbaren Papst zugrunde.

Der dritte ist das „Recht als Norm“. Im frühen Schmitt gibt es den Gesichtspunkt, das über die Tatsächlichkeit und die Macht hinaus existierende Recht zu betonen. Ein anschauliches Beispiel für das Recht als Norm ist die vor der Erbsünde geschlossene Ehe zwischen Adam und Eva, wie Augustinus in „de civitate Dei“ geschrieben hat. Schmitt nennt diese Ehe die „Rechtsinstitution“³². M.a.W. bedeutet das Recht als Norm das von Gott gegebene Recht. Und kein anderer als der Staat positivisiert durch seine souveräne Entscheidung solches Recht. Hier sind der Staat als Vermittler zwischen Recht und Einzelnen und Christus, die sichtbare Kirche als Vermittler zwischen Gott und dem Menschen parallel erfaßt.

Der vierte ist der „Staat“. Wie jetzt erwähnt, ist der Staat das das Recht positivisierende Subjekt. M.a.W. ist er das Rechtssubjekt, das den jeweiligen Umständen entsprechend zu

entscheiden vermag. Es hat auch mit diesem Denken zu tun, daß Schmitt im Aufsatz „Schopenhauers Rechtsphilosophie außerhalb seines philosophischen Systems“ (1913) scharf Schopenhauers Unrechtsvorstellung : das Unrecht besteht darin, daß das Individuum den eigenen Willen bis zur Verneinung des anderen Willens in einem anderen Individuum bejaht³³, kritisiert. Besonders weist Schmitt darauf hin, daß Schopenhauers Unrechtsvorstellung der Gesichtspunkt des Staates und der Gesamtheit oder des allgemeinen Willens fehlt. Man muß aus solchem Kontext auch Schmitts Lieblingswort, „*Autoritas, non veritas facit legem*“ (Hobbes) verstehen³³. Doch es wird Schmitts Trauerspiel sein, daß er später vom SD-Hauptamt, das das Blut und die Qualität des Ariers für das Höchste hält, kritisiert worden ist³⁴.

Der fünfte ist die „Kritik der modernen bürgerlichen Gesellschaft und des modernen Kapitalismus“. Man kann diese Kritik in seinem satirischen Text „Schattenrisse“ (1913) und seinem kleinen Buch „Theodor Däublers ›Nordlicht‹“ (1916) finden. Auf der verlängerten Linie dieser Aufsätze gibt es auch „Die Buribunken“ und „Politische Romantik“. In „Schattenrisse“ richtet Schmitt in satirischer Form seinen Angriff auf zwölf Schriftsteller und Künstler gegen die Kommerzialisierung der Kunst und die Betreibung der Wissenschaft oder den Mangel an der Religiosität des modernen Menschen³⁵. In „Theodor Däublers „›Nordlicht‹“ kritisiert er unter dem Gesichtspunkt der Geistlosigkeit und des Mechanisierungsphänomens der Moderne das Übel des modernen Menschen, der den Himmel auf der Erde will. Schmitt sieht besonders das „mechanistische Zeitalter“³⁶, das Zeitalter der „schlauen Technik“ als Zeitalter ohne „das Letzte und Entscheidende“ an. Dies bedeutet auch die Kritik der modernen bürgerlichen Gesellschaft und des modernen Kapitalismus, die sich auf das Geld, d.h. etwas Geistloses und Herzloses stützen. Man kann sagen, daß Schmitts Erkenntnis diesen Punkt und nur diesen Punkt mit der der jungen Träger der Freistudentischen Bewegung und der Jugendbewegung gemeinsam hat.

Wie man aus den oben genannten fünf Punkten erkennen kann, gab es in dem Denken des frühen Schmitt „die Forderung der Entscheidung“ und zugleich „die Enttäuschung über die moderne kapitalistische Gesellschaft ohne das Letzte und Entscheidende“. Und weiter gab es hierin auch den Grund, daß Schmitt die zuständige Instanz der katholischen Kirche auf den absoluten Souveränitätsbegriff des Staates anwandte. Gerade in der Zeit, wo Schmitt solches Denken gehabt hat, begegnet er Max Weber.

3. Fünf Diskussionsthemen der „Wissenschaft als Beruf“ und Schmitts „Die Buribunken“ und „Politische Romantik“

Schmitts satirischer Aufsatz „Die Buribunken“ wurde in der von Franz Blei und Jakob Hegner herausgegebenen Zeitschrift „Summa“ (1. Jahrgang 1917/18, Heft 4) veröffentlicht. Nur dieses Heft 4 erschien im Jahre 1918 nach dem Vortrag „Wissenschaft als Beruf“. Der Zeitpunkt seines Schreibens ist nicht klar. Aber da Schmitt im Jahre 1917 in München Blei kennenlernte und dabei für die Zeitschrift „Summa“ zusammenarbeiten wollte, ist es sicher, daß „Die Buribunken“ um die Zeit des Vortrages herum geschrieben wurde.

Schmitts Schrift „Politische Romantik“ wurde zwischen den Jahren 1917 und 1918 geschrieben und erschien im Jahre 1919. Danach wurde sein damit zusammenhängender Aufsatz „Politische Theorie und Romantik“ im Jahre 1921 in „Historische Zeitschrift“ veröffentlicht, und die verbesserte Auflage der „Politische Romantik“ erschien im Jahre 1925. Daher konnte Schmitt den Inhalt des Vortrages „Wissenschaft als Beruf“ nicht nur bei dem Schreiben der verbesserten Auflage kennen, sondern auch bei dem Schreiben der ersten Auflage. Auf jeden Fall ist der wichtige Punkt für unser Thema gerade der Inhalt dieser Schriften. Im folgenden untersuche ich Schmitts Auffassung von fünf Diskussionsthemen der „Wissenschaft als Beruf“

1) Über das erste Diskussionsthema (die äußeren Verhältnisse der Wissenschaft als Beruf)

„Die Buribunken“ entsteht aus der komplizierten Konstruktion, daß Schmitt dadurch die Bildungsliteraten kritisiert, daß er sich völlig in den Bildungsliteraten verwandelt. Deshalb muß man alles „negativ“ lesen, was Schmitt in diesem Aufsatz „positiv“ behauptet. Schmitt macht auch über die Betreibung und die Spezialisierung der Wissenschaft, die Weber als Schicksal der Moderne betrachtete, ironische Bemerkungen :

„...bereits über 400000 buribunkologische Dissertationen(20 Divisionen!) erschienen sind ; daß die wöchentlichen Preisausschreiben des Internationalen Buribunkologischen Instituts für Ferker-und verwandte Forschung (Ibiffuff) seit Jahren stets mit mehreren Preisen und lobenden Anerkennungen enden. Der buribunkologische Verlag stellt außerdem einen der blühendsten Zweige unsers hochentwickelten buchhändlerischen Gewerbes dar und — last not least — die Buribunken-und Ferkerforschungsausschußkommission (Buffak) hat ein normales Jahresbudget von mehreren Milliarden“(S.90).

Es ist klar, daß in diesem kurzen Absatz die Betreibung und die Spezialisierung der Wissenschaft angedeutet ist. Die Kommerzialisierung der Drucke hat mit der Betreibung der Wissenschaft zu tun, und die Dissertationen von 20 Divisionen haben mit der Spezialisierung der Wissenschaft zu tun. Die in „Die Buribunken“ beschriebenen Bildungsliteraten halten nur die Dinge, die in ihren Tagebücher geschrieben werden, für die geschichtliche Tatsache, und um solche Tatsache zu verteidigen, beabsichtigen sie die Pläne des Druckes, des Verlages und des Vortrages, die Benutzung der Kopie und des Personen- und Sachregisters und die Gründung der Zentralinstanz für ihre Verwaltung (S.101). Hier gibt es gar nicht die Idee der von dem Gewerbe freien Wissenschaft und geistigen Arbeit, wie die Freistudenten sie hatten. Schmitt nimmt das von Weber vorgelegte Problem als Tatsache auf, und zugleich erhebt er durch eine beißende Satire solcher Tatsache einen Einwand gegen die wirkliche Gestalt der Wissenschaft.

Auch in dem im Jahre 1913 erschienenen satirischen Buch „Schattenrisse“ ist die Betreibung der Wissenschaft satirisch dargestellt. Besonders im Abschnitt „Pipin der Kleine“ deutet Schmitt durch seine Satire gegen die Diskussion in der Welt der Geschichtswissenschaft um den Aufbau des Fränkischen Reiches die Unfruchtbarkeit des Gegensatzes zwischen organisierten, betriebenen Schulen an³⁷. Auch das Wort gegenüber den Gruppen der Geschichtswissenschaftler in dem Strudel der Diskussion und des Gegensatzes, das Schmitt von Pipin sprechen läßt: „Sie stellen sich zueinander, suchen sich gegenseitig zu überschreien, und jeder meint, es wüchsen ihm Hörner, wenn er so brüllt, hat mit der Problematik der Schulebildung, die zu der Organisation und der Betreibung der Wissenschaft führt, zu tun.

Wie oben erwähnt, hatte Schmitt eine Erkenntnis der Betreibung und der Spezialisierung der Wissenschaft gemeinsam mit Freistudenten und der deutschen Jugend. Aber Schmitt hatte gar nicht den Standpunkt, sie durch das „Erlebnis der Wissenschaft“ und das religiöse Erlebnis zu brechen und zu überwinden. Sondern er blieb in der Welt der Universität und kritisierte vom Gesichtspunkt des Katholizismus her den intellektualistischen Rationalismus und den Positivismus. Im folgenden erörtere ich Schmitts Auffassung vom zweiten Diskussionsthema und dritten Diskussionsthema dadurch, daß ich sie miteinander in Zusammenhang bringe.

2) Über das zweite und dritte Diskussionsthema (die Kritik der Verehrung der Persönlichkeit und des Erlebnisses und die intellektualistische Rationalisierung als Schicksal)

Die größte Zielscheibe, die Schmitt in „Die Buribunken“ zu kritisieren versucht, ist gerade Webers Satz „das Sprechen der Tatsachen“, dessen Wichtigkeit er immer wieder betonte. Schmitt schreibt ironisch :

„Ist es doch gerade das Wesentliche echter Buribunkologie, nicht nur die Tatsächlichkeiten in ihrer gesamten Deutungsfülle zu begreifen, sondern in strahlender Klarheit als Gegenstand der Buribunkologie zu erfassen und so, sich selbst in den Gang der Geschichte einreihend, im vollen Bewußtsein der eigenen Eingesenktheit in das Historische, auf die steilste Höhe menschlicher Geistigkeit sich emporzurecken“(S.89).

Hierin steckt ausdrücklich Schmitts Anspielung auf Webers Wissenschaftslehre, in der betont wird, von Sachen und dem Selbst Abstand zu halten und die „Tatsachen“ zu sprechen. Und an der daran anschließenden Stelle wird der Unterschied in den Wissenschaftslehren zwischen Schmitt und Weber noch deutlicher :

„So ist denn auch unser Gegenstand eine überwältigende Realität, nichts aus jener Gegend, in die blöde Toten blinzeln, sondern nur Tatsache und wiederum Tatsache. Daran können wir ja nach den trüben Erfahrungen der scholastischen Jahrhunderte nicht mehr zweifeln: ein großer Aufwand ist schmäählich vertan, eine geradezu unsittliche Kraftvergeudung hat die Menschheit aus der grünen Weise der Diesseitigkeit in die grauen Theorien der Spekulation gelockt. Natürlich war auch dies eine notwendige Stufe der Entwicklung und nicht ohne relativen Wert und Reiz. Wir werden auch hier die Überlegenheit unsrer Objektivität nicht verlieren und nicht in Affekt geraten, nicht uns entrüsten“(S.91).

Der Standpunkt, den Gegenstand der Wissenschaft nur auf die Realität und die Tatsachen zu begrenzen, ist gerade derjenige Webers. Und auch der Satz „wir werden auch hier die Überlegenheit unsrer Objektivität nicht verlieren und nicht in Affekt geraten, nicht uns entrüsten“ hat mit der Geisteshaltung, die Weber von den Lehrern der Universität und den Beamten forderte, zu tun. Für Weber war die intellektualistische Rationalisierung das Schicksal der Zeit, und auch die Wissenschaft mußte diesem Schicksal folgen. Aber Schmitt versucht, eine deutliche Grenze zu solcher wissenschaftlichen Haltung zu ziehen. Er bringt seine Ansicht in der Anmerkung des obigen Zitates zum Ausdruck:

„Schmitt leistet sich die geradezu unglaubliche Behauptung, alles, was es an wahren

Respekt vor dem Geistigen auf der Erde noch gebe, sei es Erde des mittelalterlichen Christentums, von dem wir noch wie Lehrlinge, die Portokasse unterschlagen haben, ein paar kurze Jahrhunderte in dulci jubilo leben, um dann zu erkennen, wie eine entchristlichte Welt in Wirklichkeit über Kunst und Wissenschaft denke. Ich weise diese freche Behauptung im Namen der gesamten Buribunkologie mit schärfster Entrüstung zurück.“(S.91, Anm.)

Schmitt, der augenblicklich die Maske der Buribunken abnimmt, kritisiert vom Gesichtspunkt der scholastischen Philosophie des mittelalterlichen Christentums her die moderne Wissenschaft. M.a.W. kritisiert er den Glauben an die entchristlichte, positivistische Tatsache. Diese Kritik ist auch daran angedeutet, daß die Buribunken, die sagen, „wir werden *nicht uns entrüsten*“, sagen an dieser Stelle, „ich weise im Namen der gesamten Buribunkologie *mit schärfster Entrüstung* zurück . Denn die Buribunken legen nur auf die sachliche Objektivität Wert und müssen nicht in Affekt geraten, sich nicht entrüsten.

Aber hier – und auch durch das Ganze des Aufsatzes „Die Buribunken“ – wird Webers Auffassung von der Wertfreiheit d.h. vom Sein der Wertvorstellung und des Problembewußtseins des Erkenntnissubjektes als Voraussetzung der Wissenschaft nicht in Betracht gezogen. Zwar ist der Gegenstand der Wissenschaft bei Weber die Realität, aber sie ist die von der Wertvorstellung des Erkenntnissubjektes abgeschnittene Realität. M.a. W. entsteht die Realität nicht aus der Tatsache an sich. Dagegen bedeutet die von Schmitt betonte Realität das ganze geschichtliche und wirkliche Ereignis. Dort gibt es nicht Gott und das Jenseits, und übrigens auch nicht die Möglichkeit, daß das Erkenntnissubjekt seinen Wert auf die Realität projiziert. Nach Schmitt hat die geschichtliche Realität die Stellung des Allmächtigen Gottes inne und vollendet sich die „Buribunkologie“ d.h. die „Wissenschaft“ letztlich dadurch, daß sich die Buribunken, die geschichtliche Realität und die Tatsache vereinigen.

Daher kritisiert Schmitt an dieser Stelle noch nicht genug die Wissenschaftslehre Webers. Gerade in „Politische Romantik“ wird Webers wertfreies Denken – man nennt es den methodischen Individualismus – von Schmitt andeutungsweise kritisiert. Dies hat mit der negativen Wertung Schmitts von der Romantik, die in seinen Sätze wie z.B. „Alles Reale ist nur ein Anlaß“(S.123) und „Wahre Realität hat also nur, was vom Subjekt zum Gegenstand seines schöpferischen Interesses gemacht wird“ (S.138) zum Ausdruck kommt, zu tun. Schmitt kritisiert nämlich durch die Kritik der deutschen Romantik indirekt

Webers methodischen Individualismus.

Also, gibt es in Schmitts Denken den Weg, solchen Zustand der Wissenschaft zu brechen und zu überwinden? Um es gleich vorwegzunehmen, gerade Schmitts politische Theologie trifft auf diesen zu. Wie schon erwähnt, hatte Schmitt in seinen Schriften vor „Die Buribunken“ den aus seinem katholischen Glauben stammenden kritischen Gesichtspunkt auf die moderne bürgerliche Gesellschaft und die moderne kapitalistische Gesellschaft. Außerdem gab es in Schmitts Denken die „Forderung der Entscheidung“ und zugleich „die Enttäuschung über die moderne kapitalistische Gesellschaft ohne das Letzte und Entscheidende“. Freideutsche Studenten und die Freideutsche Jugend versuchten, die Enttäuschung über die moderne kapitalistische Gesellschaft durch das Erlebnis der Wissenschaft und das religiöse Erlebnis in Hoffnung zu verwandeln, aber Schmitt setzt seine Erwartung auf eine andere Alternative, d.h. die politische Theologie, in der das katholische Hierarchiesystem und der Begriff der Theologie auf die Rechts- und Staatswissenschaft angewandt werden.

Da die Bedeutung der politischen Theologie von vielen Autoren immer wieder erörtert worden ist, wiederhole ich sie hier nicht mehr. Es handelt sich allein darum, daß Schmitts politische Theologie – auch wenn sie mit der Religion zu tun hat – von dem Denken der deutschen Jugend, die das Erlebnis der Religion und der Wissenschaft außer der Welt der Universität praktizierten, völlig verschieden war. Schmitts politische Theologie war wenigstens das innerhalb der Welt der Universität, d.h. in dem theoretischen Bereich aufgebaute Wissen. Der Weg, seine pessimistische Wissenschaftslehre, die in seinem Satz : „Aus der Immanenz des Technischen heraus ergibt sich keine einzige menschliche und geistige Entscheidung“, zum Ausdruck kommt, zu überwinden, bestand darin, Gott – von Weber gesehen war er jenseits der Vernunft – und die ihn repräsentierende sichtbare Kirche auf den Bereich der Wissenschaft anzuwenden. Da Schmitt an das Sein des absoluten Gottes glaubte, war die Entscheidung Gottes und der sichtbaren Kirche, d.h. der katholischen Kirche, die den Papst als das Höchste geachtet hat, für ihn absolut. Solche absolute Entscheidung schien ihm die Führungsidee zu sein, Wissenschaft, Politik und Gesellschaft zu leiten. Hierin bestand auch der Grund, daß Schmitt dem großen bürokratischen System wie Staat, Gerichtshof, Kirche die Funktion, wie sie der Entscheidung Gottes entspricht, gab. In diesem Sinne kann man sagen, daß es im Denken des frühen Schmitt noch nicht den Gesichtspunkt gab, den diktatorischen Führer für heilig zu halten.

3) Über das vierte Diskussionsthema (die Kritik der modernen intellektualistischen Romantik)

Wie dachte Schmitt über die Auffassung Webers von der Romantik, nach der sie als ein negatives Element gegen die intellektualistische Rationalisierung angesehen wurde und die unwirkliche, unsachliche Geisteshaltung bedeutete? In „Politische Romantik“ wird die von Adam Müller, den Gebrüdern Schlegel und Novalis vertretene deutsche Romantik der Gegenstand der Kritik und ist Webers Name gar nicht zitiert. Aber es wird in den folgenden drei Punkten klar gemacht, daß sich Schmitt der Wissenschaftslehre Webers bewußt war und sie andeutungsweise kritisierte.

Der erste Punkt besteht in Schmitts Behauptung, daß alle irrationalen Phänomene als die romantischen Phänomene angesehen werden, und eine große wissenschaftliche Verwirrung entsteht, wenn man im Sinne des Antirationalismus und der Antiaufklärung die Romantik begreifen sollte. Dies kommt klar zum Ausdruck in Schmitts Satz: „Religiöse, mystische und irrationale Tendenzen aller Art, Plotins Mystik, die Franziskanische Bewegung, der deutsche Pietismus, Sturm und Drang werden auf solche Weise >romantisch<“ (PR, S.8). Auch über Webers Gesichtspunkt, die Geisteshaltung der in das Irrationale wie „Erlebnis“ fliehenden deutschen Jugend für romantisch zu halten, greift Schmitt dadurch die Oberflächlichkeit an, daß er schreibt, „Der Romantiker weicht der Wirklichkeit aus, aber ironisch und mit der Gesinnung der Intrige“ (S.105). Nach Schmitt sind Ironie und Intrige nicht die Stimmung eines Menschen auf der Flucht, sondern die Aktivität eines Menschen, der, statt neue Wirklichkeiten zu schaffen, die eine Wirklichkeit gegen eine andere ausspielt, um die jeweilig gegenwärtige, begrenzende Wirklichkeit zu paralysieren (S.105). In diesem Sinne verdiente für Schmitt die Geisteshaltung der deutschen Jugend nicht den Namen der „Romantik“.

Der zweite Punkt – wie schon erwähnt – besteht darin, daß Schmitt Webers methodischen Individualismus indirekt kritisiert. Wie allgemein bekannt, nennt Schmitt die Romantik „subjektivierten Occasionalismus“. Dieser Charakteristik liegt der Begriff „occasio“, der dem Begriff „causa“, d.h. „dem Zwang einer berechenbaren Ursächlichkeit und jeder Bindung an eine Norm“ (S.22) widerspricht, zugrunde. Schmitt wendet die Charakteristik der theologischen, metaphysischen Occasionalismus, daß Gott die letzte, absolute Instanz und die ganze Welt ist, und alles, was in ihr vorgeht, bloßer Anlaß seiner alleinigen Wirksamkeit ist, auf die der Romantik an. In der Romantik tritt das romantische Subjekt an Gottes Stelle und wird das „vereinzelte, isolierte und emanzipierte

Individuum in der liberalen bürgerlichen Welt zum Mittelpunkt, zur letzten Instanz, zum Absoluten“(S.141). Und alle sachlichen Gegensätze und Unterschiede, Gut und Böse, Freund und Feind, Christ und Antichrist werden zu ästhetischen Kontrasten und zu Mitteln der Intrige eines Romans und fügen sich ästhetisch in die Gesamtwirkung eines Kunstwerks ein. Weiter schreibt Schmitt :

„In der Romantik entfaltet der Begriff der *occasio* seine ganze auflösende Kraft, weil jetzt nicht mehr Gott, etwas Absolutes und Objektives, im Zentrum steht, sondern das einzelne Subjekt die Welt als *occasio* seiner Tätigkeit und Produktivität behandelt. Auch das größte äußere Ereignis, eine Revolution, ein Weltkrieg, ist ihm an sich gleichgültig, der Vorgang wird erst bedeutungsvoll, wenn er Anlaß eines großen Erlebnisses, eines genialen *Aperçus* oder sonst einer romantischen Schöpfung geworden ist. Wahre Realität hat also nur, was vom Subjekt zum Gegenstand seines schöpferischen Interesses gemacht wird. Das Subjekt ist durch eine einfache Umkehrung Schöpfer der Welt geworden“(S.138).

Hieran wird man wohl bemerken, daß Webers methodischer Individualismus Ähnlichkeit mit dem Occasionalismus hat. Natürlich hat der methodische Individualismus mit den Elementen wie die Berechenbarkeit und jede „Bindung an eine Norm“ zu tun, und auch im wesentlichen ist er vom Occasionalismus verschieden. Bei dem „subjektivierten Occasionalismus“ der Romantik ist die wahre Realität die von dem einzelnen Subjekt als Anlaß eines ästhetischen Kunstwerks betrachtete Sache. M.a.W. ist für die Romantiker ihr Gegenstand gerade das Ganze der Realität. Dagegen ist bei Webers methodischem Individualismus nur ein Teil von der Realität der Gegenstand des Erkenntnissubjektes.

Aber, es ist hier besonders wichtig, daß sich Schmitt Webers methodisches Individualismus bewußt ist und von ihm Abstand hält. Dies folgt auch daraus, daß Schmitt nicht nur die Romantik, sondern auch die wissenschaftliche Charakteristik des Protestantismus als die subjektivistische Freiheit ansieht und ihm den über das Individuum und das Subjekt hinaus gehenden Katholizismus gegenüberstellt³⁸. Es ist selbstverständlich, daß Webers methodischem Individualismus die aus der katholischer Kirchengewalt befreite subjektivistische Freiheit des Protestantismus — das konkrete Beispiel ist die subjektivistische, individualistische Interpretation der Bibel — zugrundeliegt. Dies kommt typisch zum Ausdruck in Webers Religionssoziologie, besonders „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“. Schmitt betont durch das Zitieren des Argumentes der katholischen Konservativen wie Joseph de Maistre und Louis Gabriel de Bonald, daß die auf

rationalistische Maximen sich stützende Aktivität der Einzelnen nichts schaffen, daß sie nur den natürlichen Gang der Dinge aufhalten, zerstören und vernichten, nicht aber Dauerndes produzieren kann. Dies ist nichts anderes als das Denken, das ganz im Gegensatz zum in „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“ geschilderten Ethos des asketischen Protestantismus steht.

Der dritte Punkt besteht darin, daß Schmitt die in „Wissenschaft als Beruf“ gebrauchten Schlüsselbegriffe auf „Politische Romantik“ anwendet, d.h. zwei Begriffe „der Kampf der Gottheiten“ und „entzaubert“³⁹. Den ersteren Begriff gebraucht Weber in dem Kontext, daß die Moderne die Zeit der „kämpfenden Götter“ ist, und nur ein Prophet oder ein Heiland sie entscheiden kann. Dagegen gebraucht ihn Schmitt in dem Kontext, daß der Romantiker, bei dem das einzelne Subjekt an Gottes Stelle tritt, auch im der „Kampf der Gottheiten“ seine subjektivistische Position reservieren kann. Weber gebraucht den letzteren Begriff, um die „entzauberte Welt“ d.h. den Vorgang der Rationalisierung zu erklären. Dagegen gebraucht ihn Schmitt im Sinne, da die rationalisierte Wirklichkeit an sich leer, d.h. „entzaubert“ und „desillusioniert“ ist. Kurz gesagt gebrauchen Weber und Schmitt den gleichen Begriff, aber während Weber die rationalisierte Wirklichkeit positiv erfaßt, erfaßt Schmitt sie negativ. Dies bestätigt Japans Kritiker Bunzô Hashikawas Wort, daß eine über die in Webers „Wissenschaft als Beruf“ steckende Strenge hinaus höchst tragische Strenge in Schmitts „Politische Romantik“ steckt⁴⁰. In allen Fällen ist es sicher, daß sich Schmitt in „Politische Romantik“ Webers „Wissenschaft als Beruf“ bewußt war und ihr kritisch gegenüberstand.

3) Über das fünfte Diskussionsthema (die Scheidung zwischen praktisch-politischer Stellungnahme und wissenschaftlicher Analyse)

Auch aus den oben genannten Punkten wird es klar sein, daß Schmitt Webers methodischem Dualismus kritisch und skeptisch gegenüberstand. Der in „Der Wert des Staates und die Bedeutung des Einzelnen“ und „Die Sichtbarkeit der Kirche“ betonte Begriff „Vermittlung“ wurde der Anfang, den Neukantischen Dualismus zu überwinden. Besonders in „Die Sichtbarkeit der Kirche“ ist Schmitts Originalidee, wie sie den Dualismus als Folge von der Erbsünde ansieht, entwickelt(S.76).

Schmitts Methode, den dualistischen Zwiespalt zwischen Denken und Sein, Geist und Natur, Subjekt und Objekt, der seinen Anfang in der Philosophie des Descartes nimmt, mit der „Vermittlung“ zu überwinden, ist von Hegels Dialektik verschieden. Denn bei Schmitts

Vermittlung wird die Seite der Mittlung zwischen Gott und Menschen noch mehr betont als die Seite des Aufhebens. Aber wenn Schmitt den Neukantischen Dualismus – mittelbar auch Webers methodischen Dualismus – zu überwinden versucht, gibt es auch eine Tatsache, daß er von Hegels Emanationstheorie und seiner Geschichtsauffassung beeinflusst wurde⁴¹. Selbst Henning Ottmann, der den geistesgeschichtlichen Unterschied zwischen Hegel und Schmitt betont, weist auf die geistesgeschichtliche Ähnlichkeit zwischen Hegels Kritik der romantischen Subjektivität und Schmitts Kritik des subjektivierte Occasionalismus hin⁴². Und weiter weist Ingeborg Villinger auf die Wichtigkeit der Fiktion in Schmitts Erkenntnismethode hin und stellt mit Hegels „Phänomenologie des Geistes“ fest, daß sie ihren Ausgang am Endpunkt der Entwicklung, die mit Hegel begann, nimmt⁴³.

In „Politische Romantik“ betont Schmitt, daß gerade Hegels Philosophie die größte Aporie in der europäischen Philosophie, d.h. einen Zwiespalt zwischen Denken und Sein, Begriff und Wirklichkeit, Geist und Natur, Subjekt und Objekt überwand. Er sagt :

„... erst in Hegels Philosophie ist die große systematische Vollendung erreicht : das absolute Subjekt emaniert, werdend, sich selbst in Gegensätzen (S.80).

Dagegen kritisiert Schmitt die transzendente Philosophie Kants darin, daß sie einen dualistischen Zwiespalt nicht behoben hat und das Wesen der empirischen Wirklichkeit, das Ding an sich, nicht als Gegenstand der Erkenntnis ansieht(S.78). Kants Denken, da man das Ding an sich, besonders die Existenz Gottes empirisch nicht erfassen kann, und das ihm folgende Denken Webers stehen im völligen Gegensatz zu dem der Vermittlung Schmitts. Es ist selbstverständlich, daß der Ausgangspunkt des methodischen Dualismus Webers darin besteht, daß man das Ding an sich nicht erkennen kann.

Wie oben erwähnt, können sowohl Schmitts politische Theologie wie Hegels Philosophie ohne die Existenz Gottes gedacht werden. Die Vermittlung bei Schmitt kann – wie die Emanation bei Hegel – deduktiv, d.h. nur von oben nach unten erfolgen. M.a.W. kann sie nur dadurch erfolgen, daß Gott der Mensch wird. Daher bestand für Schmitt das erste Element der politischen Theologie gerade in der Existenz Gottes. In diesem Sinne kann man mit etwas Ironie sagen, daß Schmitts politische Theologie nicht nur von Hegels Philosophie, sondern auch von Malebranches theologischem, metaphysischem Occasionalismus beeinflusst wurde.

In jedem Fall, wenn man von Webers scharfem Angriff gegen Hegels Emanationstheorie – z.B. in „Roscher und Knies“ – ausgeht, kann man sagen, daß die Position Webers in

der Wissenschaftslehre und die Schmitts sozusagen auf einer Hyperbel, d.h. im umgekehrten Verhältnis stehen. Also ist es selbstverständlich, daß später Schmitt über die von Weber geforderte Gelehrtenaskese geschrieben hat, „die Wucht der ehrlichen Gelehrtenaskese ist ein ethisches Plus, aber doch noch keine wissenschaftliche Leistung“⁴⁴.

IV. Schlußwort

Ich habe aufgrund von fünf Diskussionsthemen die geistesgeschichtliche Beziehung und den Unterschied zwischen Webers Wissenschaftslehre in „Wissenschaft als Beruf“ und Schmitts Wissenschaftslehre in „Die Buribunken“ und „Politische Romantik“ erörtert. Ehrlich gesagt kritisierte Schmitt in „Die Buribunken“ direkt Webers intellektualistischen Rationalismus, bei dem nur die Realität und die Tatsache als Gegenstand der Erkenntnis betrachtet wurden, und in „Politische Romantik“ indirekt die Wertfreiheitstheorie Webers und den methodischen Individualismus dadurch, daß er sie in eine Kategorie der Romantik einordnete. Er kritisierte nämlich stufenweise Webers Erkenntnismethode. Hier gab es den gleichen Gesichtspunkt wie die Kritik der Buribunken und der Romantiker, d.h. Schmitts katholische Skepsis gegenüber der Geisteshaltung, daß das einzelne Subjekt die Voraussetzung der Erkenntnis wurde, und daß nur die Sache, die das erfassen kann, ontologisch wichtig war.

Und weiter konstruierte Schmitt die politische Theologie, in der er die Entscheidung Gottes und der sichtbaren Kirche ins Zentrum der Theorie stellte, um der Zeit des intellektualistischen Rationalismus ohne Führer entgegenzutreten, aber das Wesen der Entscheidung blieb undeutlich. Für Schmitt war das Entscheiden selbst bedeutsam, aber sein Inhalt war ihm gleichgültig. Auch in diesem Punkt wird Schmitts Denken deutlich von dem das Bild des konkreten Führers vorlegenden Denken Webers verschieden sein. Wenigstens hatte Weber nicht das Element des okkasionellen Dezisionismus, wie Löwith einmal gesagt hat. Aber hier kann ich die Details dieses Problems nicht erörtern. Ich möchte sie in einem anderen Aufsatz erörtern, in dem die geistesgeschichtliche Beziehung zwischen Webers „Politik als Beruf“ und Schmitts politischer Theorie das Thema wird.

Anmerkungen

1 Mommsen, W.J., *Max Weber und die deutsche Politik 1890-1920*, 1959,1974. Löwith K., *Max Weber und Carl Schmitt*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Samstag, 27 Juni,1964. Ulmen, G.L., *Politischer Mehrwert*, 1991. Sano, M., *Zwischen Weber und Nazismus*, Nagoyadaigakushuppankai (Nagoya), 1993. Eberl, M., *Die Legitimität der Moderne*, 1994.

2 Mehring, R., *Politische Ethik in Max Webers „Politik als Beruf“ und Carl Schmitts „Der Begriff des Politischen“*, in: *Politische Vierteljahresschrift*, 31.Jg.,Heft4,1990,S.608-626. Ulmen, *ebenda*, S.37ff.

3 Die japanische Version dieses Aufsatzes wird in dem von Masanori Shiyake und Keita Koga herausgegebenen Text „*Carl Schmitt und seine Zeitgenossen*“ (Fûkôsha, Tokio, 1996) veröffentlicht werden.

4 Tommissen, P., *Schmittiana- II*, 1990, S.38.

5 Andô, E., *Weber. Ein Reisebericht*, Iwanamishoten (Tokio), 1972, S.88.

6 Tommissen, P., *Bausteine zu einer wissenschaftlichen Biographie*, in: *Complexio Oppositorum über Carl Schmitt*, 1988, S.78-79.

7 Ulmen, *ebenda*, S.20.

8 *Verortung des Politischen. Carl Schmitt in Plettenberg*, Hg. der Stadt Plettenberg, 1990, S.10-11.

9 Vgl. *Max Weber Gesamtausgabe*, Abteilung I, Bd.15, 1984 (Sigel: MWG I/15), *Max Weber Gesamtausgabe*, Abteilung I, Bd.16, 1988 (Sigel: MWG I/16), *Max Weber Gesamtausgabe*, Abteilung I, Bd.17, 1992 (Sigel: MWG I/17).

10 Vgl. MWG I/17, S.49ff. und S.113ff.

11 MWG I/17, S.49.

12 MWG I/17, S.51.

13 MWG I/15, S.703.

14 MWG I/17, S.54.

15 Birnbaum, I., *Erinnerung an Max Weber*, in: *Max Weber zum Gedächtnis*, Hg. R.König/J. Winkelmann, 2. Aufl., 1985, S.20.

16 Birnbaum, *Nachwort*, in: *Wissenschaft als Beruf*, 1919, S.38-39, MWG I/17, S.65.

17 MWG I/17, S.67ff.

18 MWG I/17, S.51.

19 Vgl. Weber, M., *Rede auf dem 1. Soziologentage in Frankfurt*, 1910, in: *Gesammelte Aufsätze zur Soziologie und Sozialpolitik*, 1924, S.453.

20 MWG I/17, S.13.

21 Weber, M., *Wirtschaft und Gesellschaft*, 5. Aufl., 1980, S.497.

22 MWG I/17, S.189-190.

- 23 Schluchter, W., *Wertfreiheit und Verantwortungsethik*, 1971, S. 30f.
- 24 Tenbruck, F., Nachwort, in: Max Weber, *Wissenschaft als Beruf*, Reclam, 1995, S. 48.
- 25 Vgl. Ueyama, Y., *Der Mythos und die Wissenschaft*, Iwanamishoten (Tokio), 1984, S. 3ff. Kan, S., *Max Weber und die Moderne*, Ochanomizusyobō (Tokio), 1986, S. 141ff.
- 26 Strauss, L., *Natural Right and History*, 1953, S. 42.
- 27 *Nachlass Carl Schmitt*, Hg. D. v. Laak/I. Villinger, 1993, S. 514.
- 28 Schmitt, C., Die Buribunken, in: *Summa*, Bd. 1, Heft 4, 1918, S. 89-106. ders., *Politische Romantik*, 5. Aufl., 1991 (Sigel: PR). Im folgenden benutze ich die im Jahre 1925 veröffentlichte zweite Auflage.
- 29 Vgl. Sano, M., *ebenda*, S. 244ff.
- 30 Schmitt, C., *Gesetz und Urteil*, 1912, S. 26f. ders., Juristische Fiktion, in: *Deutsche Juristen-Zeitung*, 1913, Sp. 804-806. ders., Richard Wagner und eine neue „Lehre vom Wahn“, in: *Bayreuther Blätter*, Juniheft, 1912, S. 239-241.
- 31 Schmitt, C., Die Sichtbarkeit der Kirche, in: *Summa*, Bd. 1, Heft 2, 1917, S. 75.
- 32 Schmitt, *ebenda*, S. 78.
- 33 Schmitt, C., Schopenhauers Rechtsphilosophie außerhalb seines philosophischen Systems, in: *Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform*, 10. Jg., Heft 1, S. 28.
- 34 Man kann hier besonders auch den Namen von „Otto Koellreutter“ angeben. Vgl. Institut für Zeitgeschichte, Archiv, *Fa 503-1*, S. 6ff.
- 35 Johannes Negelinus mox Doctor (Schmitt, C./Eisler, F.), *Schattenrisse*, 1913.
- 36 Schmitt, C., *Theodor Däublers „Nordlicht“*, 1991 (1. Aufl., 1916), S. 56.
- 37 Vgl. Villinger, I., *Carl Schmitts Kulturkritik der Moderne*, 1995, S. 95.
- 38 Vgl. Koga, K., Das politische Denken des frühen Schmitt. Carl Schmitt als katholischer Denker, in: *Seijikeizaishigaku* (Yokohama), Nr. 241, 1986, S. 10f.
- 39 Vgl. Wani, A., *Kirche, „Publizistik“, Staat*, Tōkyōdaigakushuppankai (Tokio), 1990, S. 162f.
- 40 Hashikawa, B., *Einleitung in der Kritik der japanischen Romantik*, Miraisha (Tokio), 1965, S. 64.
- 41 Mehring, R., *Pathetisches Denken*, 1989, S. 106ff. Mehring erkennt Hegels Einfluß auf Schmitt, aber er denkt, daß für Schmitt die logozentrische Grundstellung des Protestantens Hegel, d. h. das Denken Hegels als Systemphilosophen der modernen Ontologie, der durch seine Christologie den Marxismus ermöglichte, gefährlich war.
- 42 Ottmann, H., Hegel und Carl Schmitt, in: *Zeitschrift für Politik*, 40. Jg., Heft 3, S. 234.
- 43 Villinger, *ebenda*, S. 311.
- 44 Schmitt, C., *Glossarium*, Hg. E. F. v. Medem, 1991, S. 113.

Received on December 21, 1995.

Accepted on January 22, 1996.